

Philosophie und Leben

Lebensphilosophie. Von August Messer. 8° (181 S.) Leipzig 1931, F. Meiner. M 4.40; geb. 5.80

Die Schrift läßt sich vielleicht am besten als Variante zu des Verfassers Buch „Glauben und Wissen, Geschichte einer innern Entwicklung“ verstehen und kennzeichnen. Die gleichen Fragen, Zweifel und Einwände kehren wieder, ohne daß ein Fortschritt in Erkenntnis oder Diskussion festzustellen wäre. Nur daß die Bekenntnisse über Glaubenskrisen jetzt zumeist in Briefen dritter Personen erscheinen — zum guten Teil Sturm und Drang der Pubertätszeit. Auch hier Verzicht auf bestimmte Entscheidungen in den letzten metaphysischen Fragen. „Man darf also nicht fragen: hat Welt und Leben einen Sinn? sondern: wie kann ich ihnen Sinn geben?“ Aber die bloße Absicht, seinem Leben einen Sinn zu geben, enthält doch schon ein Urteil über die Möglichkeit, sein Leben sinnvoll zu gestalten, also eine metaphysische Voraussetzung.

Messer beklagt es, daß Philosophie und Leben so sehr auseinanderklaffen, und wünscht eine gegenseitige Annäherung und Befruchtung beider. Freilich, wenn die Philosophie den Menschen über das Woher und Wohin nicht mehr zu antworten hat als die vorliegende Schrift, so ist es begreiflich, daß sie sich lieber in die Studierstube zurückzieht und vor dem profanum vulgus schweigt. Im übrigen scheint mir der Verfasser Licht und Schatten zuweilen unrichtig zu verteilen, wenn er z. B. ideale, aufgeschlossene und weitherzige Philosophen mit engen, unduldsamen und lieblosen Gläubigen vergleicht. Die empirisch gegebenen Philosophen verraten nicht selten eine geringe Aufgeschlossenheit für neue oder abweichende Anschauungen und schätzen bei ihren Schülern gar sehr das Schwören auf die Worte des Meisters.

Die Schrift streift zum Schluß auch unsere öffentlichen Verhältnisse und verurteilt mit Recht den Mangel an Sachlichkeit, die skrupellose Aufpeitschung der Leidenschaften und die Verrohung des politischen Kampfes.

M. Pribilla S. J.

Ethik und Recht

Soziologie und Ethik des religiösen Ärgernisses. Mit besonderer Berücksichtigung des § 166 R.St.G.B. und der Strafrechtsreform. Von D. Dr. Werner Schöllgen. (Abhandlungen aus Ethik und Moral, hrsg. von Prof. Dr. Fritz Tillmann.) 8° (III u. 196 S.) Düsseldorf 1931, Schwann. M 5.—

Die gründliche, auf reicher Literaturkenntnis der modernen Soziologie beruhende Studie gibt zuerst eine Begriffsbestimmung des Ärgernisses. Dabei wird über den engeren Begriff der Moraltheologie hinausgegangen, so daß es auch pflichtmäßige Ärgernisse geben kann. Dann wird das Ärgernis als soziale Erscheinung in seinen Bedingungen und Wirkungen gewürdigt. Gerade dieser Teil ist recht aufschlußreich. Endlich kommt das religiöse Ärgernis zur Darstellung (Toleranz, Pflichtmäßigkeit von Ärgernissen, scandalum pusillorum et pharisaeorum, charakterologische und ethische Bedeutsamkeit des passiven Ärgernisses). Die Arbeit, die manchmal wegen der allzu gedrängten Darstellung nicht leicht zu lesen ist, bildet sicher einen wertvollen Beitrag zur Soziologie und Strafrechtsreform.

J. B. Schuster S. J.

Die Ethik Franz Brentanos und ihre geschichtlichen Grundlagen. Untersuchungen zum ethischen Wertproblem. Von Otto Most. 8° (XII u. 238 S.) Münster i. W. 1931, Helios-Verlag. M 7.50

Nach einer Einleitung, die sich mit der geschichtlichen Stellung der Philosophie Brentanos und der systematischen Einreihung seiner Ethik befaßt, wird im ersten Teil seine Urteilslehre behandelt. Mit Recht zieht Most dieses Stück in seine Betrachtung hinein; denn, wie er wiederholt hervorhebt, bilden nach Brentano „die als richtig charakterisierten emotionalen Akte die letzte Grundlage seiner Ethik“, ebenso wie „die evidenten Urteile Fundament und Ausgangspunkt aller theoretischen Wissenschaft sind“ (S. 12) und sich überdies als „letzten Ausgangspunkt seiner Ethik“ erweisen (S. 68). Es folgt die Darstellung der Ethik. Sie ist eine objektive, das sittliche Gute bildet eine objektive Qualität.